
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47343

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

werden, allerdings ist in diesem Fall die Qualität der deutschen Übersetzung so lamentabel und teilweise von so unfreiwilliger Komik, daß sie dem Band keineswegs zuträglich sind. Alles in allem hinterläßt die Lektüre einen zwiespältigen Eindruck.

Martina HARTMANN, München

Bernard S. BACHRACH, *Fulk Nerra, the Neo-Roman Consul, 987–1040. A Political Biography of the Angevin Count*, Berkeley/Los Angeles/London (University of California Press) 1993, XVI–392 S.

Als er auf der ersten seiner vier Jerusalemreisen am Grab des Herrn niedersank, um es zu küssen, soll er mit seinen Zähnen einen kräftigen Gesteinsbrocken herausgerissen haben: Graf Fulco (III.) von Angers, genannt »der Schwarze« (*Nerra*) 970–1040. *Se non è vero, è ben' trovato* – jedenfalls will es eine im 12. Jh. entstandene Chronik dieses Grafenhauses so wissen. In den Handschriften nennt sie sich offenbar »*Chronica de gestis Consulum Andegavorum*«, und die Suggestivkraft des Titels mag letzthin auch nicht ganz unschuldig daran sein, daß Bernard S. Bachrach die Leitthese seiner Fulco-Monographie auf die habituelle *romanitas* des Fürsten gründet.

Einen »Neo-Roman Consul« nämlich soll sie uns in seinen Wirkzusammenhängen und Antriebskräften zeigen, zweifellos aber eine herausragende, zwielichtig anmutende Figur auf der Bühne der politischen Kämpfe, in denen sich die adelige Führungsschicht des Westfrankenreiches im 10./11. Jh. neu sortierte. Ganz allgemein hat man als Hauptcharakteristika dieses Prozesses die Schwächung des nunmehr auf seine Krondomäne verwiesenen Königtums und analog dazu die machtvolle Etablierung der Fürstentümer hervorgehoben, die zudem ihre Positionen auf Kosten unterworfenen lokaler Dynasten weiter abzustützen verstanden. Zweifellos bietet sich in Fulco Nerra bzw. – auf längere Sicht – dem angevinischen Grafenhaus ein Hauptprofiteur dieser Entwicklung dar. An deren vorläufigem Abschluß stand im 12. Jh. im Westen Frankreichs ein sich jetzt auch über England erstreckendes, jeweils strukturell homogenes, das heißt herrschaftlich klar durchgebildetes und militärisch straff gegliedertes Gemeinwesen, dem nicht wenige moderne Historiker, darunter auch der Autor des vorliegenden Buches, die Bezeichnung »Staat« als geradezu selbstverständlich zubilligen. Eine Grundsatzdebatte hierüber sieht der Verfasser als steril und erledigt an, ihrer präventiven Zurückweisung dient ihm nur noch eine Fußnote.

In jener angevinischen Erfolgsgeschichte fiel – so motiviert Bachrach einleitend die eindringliche Auseinandersetzung mit ihm – eben Fulco Nerra die Schlüsselrolle zu. Im Jahr der Königserhebung Hugo Capets starb Fulcos Vater, Gottfried »Graumantel« (reg. 960–987), der bereits tatkräftige Anstrengungen unternommen hatte, den recht zersplitterten Besitz der angevinischen Grafen zu arrondieren und militärisch zu sichern. Seinen heranwachsenden Sohn bezog er frühzeitig in seine Kampagnen ein, nahm ihn stets mit auf seine Reisen und Feldzüge. Sicher zu Recht mißt der Verfasser diesen Erfahrungen des jungen Fulco hohe Bedeutung bei, und sie sollten sich schon ab dem Sommer 987 hart bewähren, als sich der nun 17-jährige Vollwaise aufgerufen sah, das Erbe des Vaters anzutreten, dessen politische und militärische Konzepte weiterzuentwickeln. An skrupelloser Entschlossenheit scheint es dem jungen Fulco schon damals nicht gemangelt zu haben, doch verhinderten zunächst nur glückliche Umstände, daß er nicht schon am Beginn seiner exemplarischen Karriere der Westpolitik seines noch mächtigeren Nachbarn erlag, des Grafen Odo I. von Blois († 996). Doch Fulcos Bestrebungen endeten nicht in der Umklammerung durch Odos Schwager, Wilhelm »Eisenarm«, Grafen des Poitou und Herzogs von Aquitanien, und Odos Anhänger Graf Conan von Rennes, den schon Fulcos Vater einmal in die Knie gezwungen hatte. Vielmehr errang Fulco 992 in der Schlacht von Conquereuil, die mit dem Tod des verfeindeten Normannen endete, seinen ersten großen Triumph, der

nicht nur bei den zeitgenössischen Kommentatoren großen Eindruck hervorrief. Nach Ansicht des Verfassers, der sich dabei vorzugsweise einer Stellungnahme in den ›Historien‹ Rodulf Glabers bedient, hätte der Siegesrausch auch individualpsychologisch tiefe Spuren im Selbst- und Sendungsbewußtsein des prestigesehnsüchtigen Angevinen gezogen. Bereits hier hätten sich, wie die sofortige Umtaufung der alten Römerstraße von Nantes nach Angers durch den auf dieser *Via Triumphalis* heranziehenden Sieger vor Augen stelle, die Auswirkungen einer auf antik-römisches Gebaren bedachten intellektuellen Stilisierung offenbart, die sich hernach an nahezu allen Strategien und Regierungshandlungen des Grafen ablesen lasse.

In dieser Deutung vereinigen sich die beiden zentralen Stimuli von Bachrachs biographischem Ansatz. Denn eine »politische Biographie« hat er vorlegen wollen, auch wenn er sich der (immer noch) aktuellen wissenschaftlichen Abwehrreflexe gegen einen derartigen Versuch natürlich sicher sein konnte. Die allfälligen Bedenken sucht er jedoch gerade mit der Berufung auf seinen entwicklungspsychologisch ausgerichteten Zugriff, zum andern eben auf sein thematisches Leitmotiv, den ›römischen‹ Grundzug von Fulcos Herrschaftspraxis und Repräsentationsstil, zu entkräften. Letzteres versteht sich als Angriff auf die geschichtswissenschaftliche Konstruktion des Feudalsystems – und somit des Fulco Nerra als dessen spezifischen Vertreters.

Die Bemühungen, die B. in insgesamt elf Kapiteln (einschließlich eines dankenswert pointierten Resümees) anstellt, um diesem Bild kräftige Konturen zu verleihen, können indes der erwartungsvollen Ausgangsperspektive nicht gerecht werden. Das ist, nüchtern betrachtet, eigentlich gar nicht dem Verfasser anzulasten, sondern liegt schlichtweg in der Natur der Dinge: Zwar will man ihm gerne glauben, daß der Verlust der Mutter (Adelas von Vermandois, einer direkten Nachfahrin Karls des Großen, aber auch Cousine Hugo Capets) in früher Kindheit und die seelischen Verhärtungen dieser Phase das Fundament legten für die späterhin unter den Zeitgenossen berühmt-berüchtigten Charakterzüge Fulcos »des Schwarzen«. Doch erscheinen alle weiteren Diagnosen, die Fulco mittels der aufweisbaren Lebensstationen und Handlungen gestellt werden, als durchweg zu konjekturenbelastet. Leider besitzen wir eben von Fulco keine »Ego-Dokumente«, an denen mancher Historiker unserer Tage sein Begriffsvermögen erprobt, und selbst aus dem Personenkreis des engsten Umganges, ja selbst aus dem von Fulco nach seiner ersten Jerusalempilgerfahrt gegründeten, äußerst großzügig und symbolträchtig ausgestatteten Kloster Beaulieu (ursprünglich: *Belli Locus!*), das ihm auch zur Grablege wurde, sind keine entsprechenden Zeugnisse bekannt. Daß der machtbesessene Graf, wie B. schon früher einmal in einem zusammen mit einem Psychiater verfaßten Aufsatz am Beispiel von Fulcos Onkel dargelegt hatte, sich bei dynastierelevanten Entscheidungen nicht zuerst vom Idoneitätsprinzip oder gar sentimentalischen Regungen, sondern erbbiologisch bestimmten Prinzipien leiten ließ, fügt sich sowohl evolutionstheoretischen Erkenntnissen als auch den für die fragliche Zeit getroffenen Beobachtungen der Adelforschung.

Auch hinsichtlich der postulierten *romanitas* regen sich bei der Lektüre fortwährend Widerstände gegen Bs. Kernthese. Gelegentliche Urkundendatierungen nach ›Konsulatsjahren‹, zumal in Empfängerausfertigungen, bieten gewiß keinen hinreichenden Anhalt für ein angeblich an antiken Befindlichkeiten geschultes, handlungsanweisendes ›Selbstbewußtsein‹, und eine etwaige Berufung auf Cäsar muß ebensowenig in diese Richtung, also als bewußtes Abheben von unmittelbar zeitgebundenen Befindlichkeiten gedeutet werden. Ohne Einlassung auf die imperiale *renovatio*-Politik denke man etwa nur an eher beiläufige Beispiele in der zeitgenössischen sächsischen Geschichtsschreibung, die seelenruhig Julius Cäsar wiederholt als Städtegründer (sogar Merseburgs als Stadt des Mars!) in Anspruch nimmt. Wohl ist längst in unterschiedlichen Zusammenhängen und mit durchaus unterschiedlichem Begründungsaufwand das Fortleben antik-römischer Vorstellungen behauptet worden, für das Verständnis von Staatlichkeit über die institutionelle Ausprägung

öffentlicher Finanzverwaltung bis zur ›Idee‹ des Adels. B. übernimmt ausdrücklich diese Deutungsmuster, gewissermaßen als allgemeinhistorischen Fond, aus dem der *consul* Fulco Nerra seiner Herrschaft individuelle Form gegeben habe. Doch abgesehen davon, daß die hierfür in den Zeugenstand gerufenen antikisierenden Vokabeln vielfach der (mitunter auch erst späteren) Fremdwahrnehmung entsprangen, läßt sich manches damit verbrämte Handlungsmoment einfach auf das Prinzip der Zweckrationalität zurückführen. Und das nicht nur auf dem Terrain militärischer Taktik: So könnte beispielsweise eine bestimmte Verschriftlichungsform der gräflichen Steuereintreibung (*tabulae fiscorum; novae exactiones*) mindestens ebensogut die von B. bestrittene Feudalisierungstendenz unterstreichen.

Für das immer wieder Fulco bzw. seinem Hof vindizierte Bildungsniveau wird kaum Konkretes beigebracht, notorische Sallustlektüre war keine angevinische Besonderheit, wohl aber im lateinischen Mittelalter eine traditionelle Angelegenheit des Schulkanons, und das von B. für die Beurteilung der militärischen Aktivitäten Fulcos in den Rang einer quasi verpflichtenden Verhaltensfibel erhobene Handbuch des Vegetius ›*De re militari*‹ kannte und schätzte man damals an vielen Fürstenhöfen. Ein noch zu Lebzeiten Fulcos in Süditalien geschriebenes Exemplar etwa gelangte gar aus kaiserlichem Besitz in ein norddeutsches Kloster, das möglicherweise ebensoviel oder -wenig praktischen Nutzen daraus zog wie Fulco Nerra, für den B. nicht einmal die Kenntnis, geschweige denn den Besitz des Buches überhaupt schlüssig erweisen kann. Dagegen bleibt in Bs. Sinne vielleicht am nachdrücklichsten noch eine Urkundenaussage haften, wonach Fulcos Tochter *inter paternos lares* erzogen worden sei.

Gleichwohl, insgesamt dürfen die kaum zu entkräftenden Vorbehalte gegen die vermeintlichen Ausprägungen von Fulcos römischem Habitus' hochgerechnet und muß daraus die Folgerung abgeleitet werden, daß Bs. Erklärungsmodell nicht trägt. Damit sieht man insgesamt nicht weniger als beide Säulen einbrechen, auf denen der Versuch dieser ›politischen Biographie‹ ruht. Doch es wäre ungehörig, das immens detailgesättigte Porträt, das hier in einen heiklen Methodenrahmen gespannt wurde, deshalb geringzuschätzen. Wenn auch das Porträt eines ›Neo-Roman Consul‹ mißriet, so entstand doch ein prägnantes, ebenso farbiges wie lehrreiches Porträt fürstlicher Lebenswelt samt einer umsichtigen Analyse der Entwicklungsformen – nach mittelalterlichem Maßstab – ›früher‹ Staatlichkeit zur Zeit der letzten Jahrtausendwende im Westfrankenreich. Vor diesem Hintergrund wird man es sogar für gerechtfertigt halten, daß der Verfasser nach immerhin mehr als zwei Dutzend unmittelbar einschlägigen Aufsätzen zum Thema noch zu einer Gesamtdarstellung (mit übrigens vorbildlichen Serviceteilen: fünfzehn Stammtafeln, eine vierseitige Zeittafel zum Werdegang Fulcos) ausholte.

Volkhard HUTH, Freiburg i. Br.

Elke GOEZ, Beatrix von Canossa und Tuszien. Eine Untersuchung zur Geschichte des 11. Jahrhunderts, Sigmaringen (Thorbecke) 1995, 285 p. (Vorträge und Forschungen, Sonderband 41).

En marge de l'édition des actes de Mathilde de Canossa entreprise par Elke et Werner Goetz pour les Monumenta Germaniae Historica, voici le point sur sa mère, Béatrice de Lorraine, née entre 1013 et 1026, décédée à Pise le 18 avril 1076, mariée à Boniface de Canossa, dont naquit Mathilde, puis à Geoffroi le Barbu. L'ouvrage fait pendant à celui d'Antonio Falce pour Boniface de Canossa (Reggio Emilia, 1926); il est doté comme lui d'un regeste documentaire et chronologique défendu et illustré dans les chapitres très détaillés qui le précèdent. La partie documentaire comprend cinquante-cinq numéros (de 1 à 54, mais il y a un n° 7 bis): 27 originaux, 11 copies, 17 deperdita. Ce chartier recomposé, qui n'est pas exceptionnel en volume – certains officiers mineurs du IX^e siècle ont laissé, en